

## ***Die ungarische Tragödie von 1956 und die Hilfe der Schweiz***

Kurzreferat Dr. Hans Oester, a.Nationalrat, 25. August 2007

Steinstossalp / Lauenen

Geschätzte Gäste, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger

Es ist einerseits ein welthistorisches, tragisches Ereignis und andererseits ein freundschaftlicher Akt der Solidarität mit unserem Berggebiet, die uns heute hier oben zusammengeführt haben.

1948 fängt der Kalte Krieg und die Sowjetisierung Ungarns an. Nichtkommunistische Institutionen und Parteien werden verboten. Eine immer brutalere Unterdrückung begleitet die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft und die Verstaatlichungswelle. Die Folge ist, dass der Lebensstandard dramatisch sinkt. Die einseitige Förderung der Schwerindustrie führt zu einem wachsenden Mangel an Konsumgütern. Nur durch Terror und Schreckensherrschaft kann das Regime verhindern, dass sich die Unzufriedenheit des ungarischen Volkes entlädt. Innert weniger als drei Jahren werden 650'000 Personen vor Gericht gestellt, etwa 10% der erwachsenen Bevölkerung. Der Staatssicherheitsdienst AVH übt seine fast unbegrenzte Macht - Gewalt anwendend und folternd - aus. Mitte Oktober 1956 kommen in ganz Ungarn immer schärfere Debatten in Gang. Immer mehr unzensurierte Artikel erscheinen. In der südungarischen Stadt Szeged gründen Universitätsstudenten eine Organisation, die ihr Programm ohne Befragung der Partei gestalten und die leitenden Personen selbst wählen will. Praktisch alle Hochschulen des Landes schliessen sich an. Am 22. Oktober 56 formuliert eine Grossversammlung in der Technischen Hochschule Budapest einen Katalog von 16 Punkten. Gefordert wird die demokratische Umgestaltung des Systems, nicht aber dessen Sturz. Am nächsten Tag findet eine Massendemonstration mit 200'000 Teilnehmern statt – trotz dem Verbot durch die Partei. Urplötzlich entwickelt die Kundgebung eine nicht vorausgesehene Eigendynamik: Von den Seitenstrassen stossen Arbeiter und Angestellte in sehr grosser Zahl zum Demonstrationszug der Studenten und Intellektuellen. Der Regierungschef Imre Nagy versucht in einer Rede, die Demonstranten zur Heimkehr zu bewegen und verspricht demokratische Reformen. Kurz darauf widerspricht ihm der erste Sekretär der Partei, der eiskalte Stalinist Ernő Gerő, in einer Radio-Ansprache. Er preist die Sowjetunion und äussert sich abschätzig zur Volks-Kundgebung. Das mag es nicht leiden. Ein Grossteil der aufgebrachten Menge zieht zum Radiogebäude und verlangt die Bekanntgabe des 16-Punkte-Programms der Studenten, was kategorisch abgelehnt wird. Plötzlich eröffnet die Radiowache das Feuer auf die Demonstranten. Anstelle von Pflegern steigen bewaffnete Polizisten des Staatssicherheitsdienstes aus den Ambulanzfahrzeugen Sie versuchen, mit Waffengewalt Herr der Lage zu werden. Da verschaffen sich auch die Demonstranten Waffen, und die Einheiten der ungarischen Armee schliessen sich unter der Leitung von General Pal Maleter den Aufständischen an. Am folgenden Tag richten sowjetische Kräfte vor dem Parlament ein Blutbad an. Innert 24 Stunden ist aus einer friedlichen Kundgebung ein nationaler Freiheitskampf geworden. Am 25. Oktober überträgt sich der Aufstand auf das ganze Land der Magyaren. In den Städten und Dörfern der Provinz gibt es Massenkundgebungen. Unter ihrer Wirkung bricht die kommunistische Macht praktisch widerstandslos zusammen. In Siedlungen und Betrieben werden Revolutionsräte

gegründet. Imre Nagy nimmt Reformen an die Hand; freie Presseerzeugnisse schiessen aus dem Boden. Nur eine Woche nach dem Ausbruch der Revolution unterliegen viele Ungarn der trügerischen Hoffnung, gesiegt zu haben. Der Abzug der Sowjettruppen aus Budapest erweist sich bald als hinterhältiges Täuschungsmanöver! Verhandlungen mit der sowjetischen Besatzungsmacht führen zur Verhaftung von Imre Nagy, zu seiner Deportation und späteren Hinrichtung. Das gleiche Schicksal erleidet General Pal Maleter. Schon am 4. November, im Morgengrauen eines nasskalten Sonntags, beginnt die Sowjetarmee, technisch und zahlenmässig den Freiheitskämpfern drückend überlegen, mit der rücksichtslosen, brutalen Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes.

Am 6. November 1956 fängt die Massenauswanderung nach dem Westen und in die Freiheit an. Alles ist entschieden, der Kampf verloren. Die Magyaren erkennen, dass es für die Revolution keine Chance mehr gibt. Für weit über 200'000 Frauen und Männer bedeutet die Flucht ein erzwungenes Exil. Rund eine Viertelmillion Menschen haben ihren Kampf für Demokratie und Freiheit mit dem Leben bezahlt, darunter besonders viele Studenten, qualifizierte Arbeitskräfte und Intellektuelle – ein schwerer Verlust für das leidgeprüfte, in seinem Aufstand gegen den übermächtigen Unterdrücker allein gelassene Volk der Ungarn. Verzweifelte Hilferufe sind im Westen ungehört verhallt. Niemand hat wegen Ungarn einen dritten Weltkrieg riskieren wollen.

Das brutale Vorgehen der sowjetischen Unterdrücker – durch Presse und Radio bekanntgemacht – hat in der Schweiz eine beispiellose Grundwelle der Empörung, aber auch der Anteilnahme, der Sympathie und der Hilfsbereitschaft gegenüber den Opfern ausgelöst. Schon am 6. November beschliesst der Bundesrat, die Grenzen zu öffnen und vorerst 10'000 Flüchtlinge aufzunehmen. Bald sind es 14'000. Er leitet damit eine Hilfsaktion historischen Ausmasses ein. An vielen Orten in unserem Land finden Grosskundgebungen statt. In ihren ernstesten Ansprachen finden Parlamentspräsidenten, Regierungsräte, Stadtpräsidenten, Hochschul-Rektoren und engagierte Studierende – der aufwühlenden Situation entsprechend – deutliche Worte. Mein Bittgebet für Ungarn (als damaliger Präsident der Studentenschaft) zum Ausklang einer eindrucklichen Kundgebung auf dem Klosterhof in St. Gallen ist Ausdruck des weit verbreiteten Gefühls der Ohnmacht und der Hilflosigkeit gewesen.

Nach dem Bekanntwerden der Niederschlagung des Aufstandes hat das Interesse und die Solidarität der Schweizer Bevölkerung mit den ungarischen Freiheitskämpfern einen weiteren Höhepunkt erreicht. Zahlreiche abendliche Fackelzüge, Schweigemärsche, Sympathiekundgebungen, Aufnahme- und Spendenappelle sind Ausdrucksformen reger Anteilnahme in allen Landesteilen. Viele spenden Blut. Alles ist in Bewegung, auch Pfadfinder, Schulklassen und in St. Gallen ein plakatüberklebter Stadtbuss der Verkehrsbetriebe, der für die Ungarnhilfe wirbt. Es gibt eine Solidaritäts- und Spendenwelle von aussergewöhnlichem Ausmass. Das emotionale Aufgewühltsein in unserem Land führt zu einer solchen Flut von Liebesgaben, dass die über das Rote Kreuz laufende Sammlung für einige Wochen eingestellt werden musste; mit der Verteilung ist man nicht mehr nachgekommen... Den wohl eindrucksvollsten Höhepunkt der Ungarn-Begeisterung erlebt die Schweiz am 20. November. Für das ganze Land werden um 11.30 Uhr drei Minuten des Schweigens angeordnet. Alle Autos

stehen still; die Trams halten an. In Fabriken und Büros wird die Arbeit unterbrochen. Eine Journalistin berichtet: „Ein ruhiger Ernst prägt alle Gesichter. Hunderte griffen zum Taschentuch, niemand schämte sich der Tränen mehr.“

Noch vor dem Eintreffen des Flüchtlingskontingents für St. Gallen haben Territorialsoldaten, HD- und FHD-Angehörige die Kaserne so zivil wie möglich hergerichtet: sauber angezogene Betten, Blumen für jedes Zimmer aus der Stadtgärtnerei, schöne Plakate aus allen Landesteilen vom Verkehrsverein. Auch der Aufruf in der grössten Tageszeitung, man könnte den Empfang der vertriebenen Ungarn freundlich gestalten mit Obst und Gebäck, vielleicht auch mit illustrierten Zeitschriften, findet ein gutes Echo. Private Familien haben ein Zimmer zur Verfügung gestellt, Gastwirtschaftsbetriebe für eine gewisse Zeit Gratisessen gespendet, Buchhandlungen und Papeterien unsern ungarischen Mitstudenten Einkaufsbons geschenkt. Von Service-Clubs (Rotarier, Lions) haben wir namhafte finanzielle Unterstützung erhalten. – An andern Orten, etwa in Zürich und Bern, ist die Situation ganz ähnlich gewesen.

Mit Hochachtung und grosser Dankbarkeit denke ich an jene Zeit zurück, als das ganze Volk unserer Ungarnhilfe mit grosser Sympathie und mit Tatkraft begegnet ist. Es hat uns Studenten in der völlig ungewohnten Organisations- und Betreuungsarbeit irgendwie getragen. Die Tragödie von Budapest und in ganz Ungarn hat vielen von uns damals jungen Leuten zu einem tief beeindruckenden Erlebnis von landesweiter Mitmenschlichkeit verholfen, das ich um kein Geld missen möchte.

Danke.